

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 19 (1957)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Der Ambassadorshof in Solothurn  
**Autor:** Wyss, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861544>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.04.2026

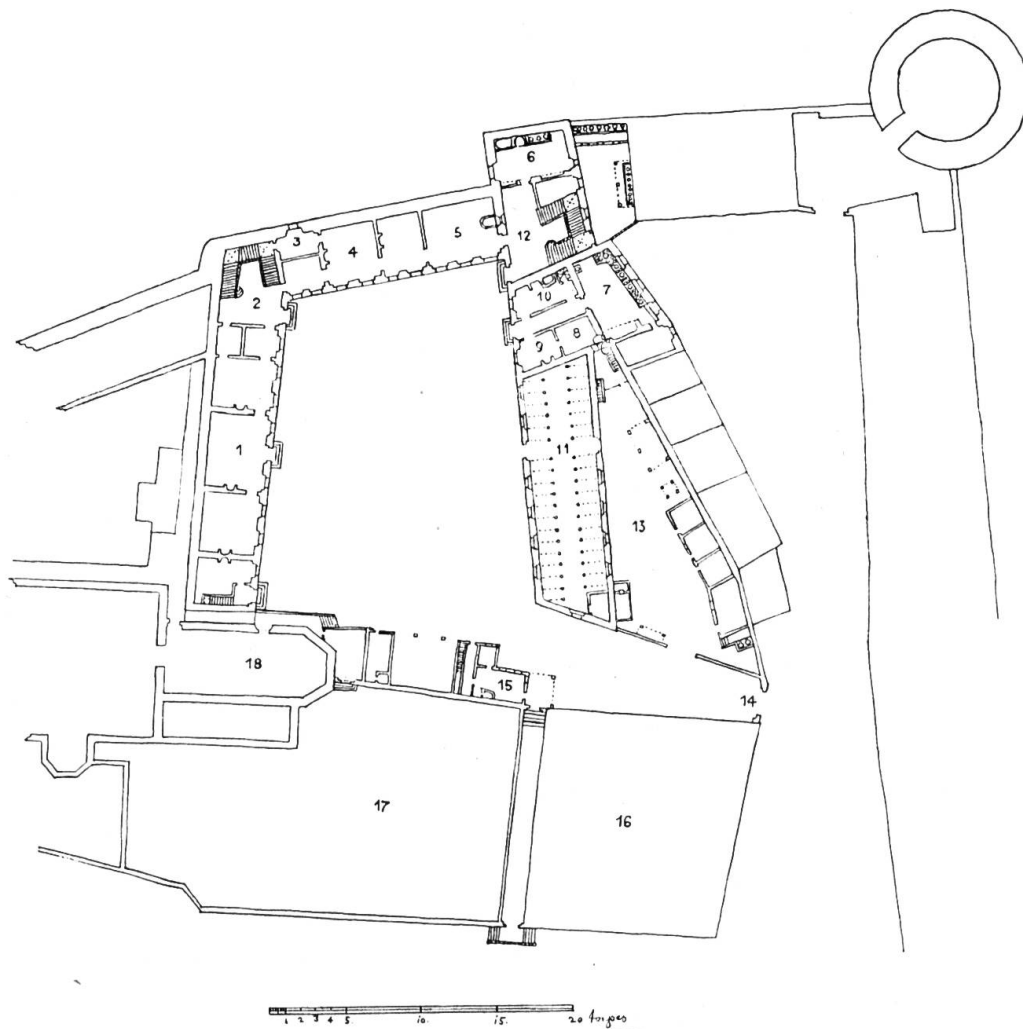
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Ambassadorshof in Solothurn

Von ALFRED WYSS

Zwischen dem alten Franziskaner-Kloster, dem Zeughaus und dem Riedholzturm steht ein großes Gebäude, das heute die Zentralbibliothek und Teile der kantonalen Verwaltung beherbergt. Man zeigt es nicht gerne dem Besucher der Stadt, denn sein Aussehen erinnert zu stark an die Zeit, da es als Schulhaus diente. Niemand würde glauben, daß es sich um den ehemaligen Sitz des Ambassadors handelt, der nach Plänen des «Herrn Bähr, des berühmten Architekten von Bregentz» errichtet worden war. Viel ist über das Gebäude selbst nicht geschrieben worden: die spärlichen Angaben im Bürgerhaus (Bd. XXI, Zürich 1929, S. XIV), und die vollständigere Zusammenstellung der Daten in einer Artikelserie, die W. Rust 1882 in der Solothurner Volkszeitung (Nr. 10—13, vom 24., 26. und 31. Januar) anlässlich der Eröffnung der Kantonsschule publiziert hat, sind nie zu einer kritischen Betrachtung des Palais verwertet worden. Es soll denn hier versucht werden, den Ambassadorshof als Werk des Vorarlberger Baumeisters Franz Beer von Bleichten (1659—1721) zu würdigen.

Wir gehen am besten von den Dokumenten aus, die sich im Staatsarchiv in Solothurn erhalten haben — vor allem vom Ratsmanual von 1717 (Nr. 220). Kurz nach dem Brande vom 19. Mai, welcher den alten Sitz der französischen Gesandten vollständig eingäschert hatte, wurde der Schaden abgeschätzt. Im Vordergrund der Verhandlungen des Rates stand die Frage, ob die Stadt oder die französische Krone die Wiederherstellung zu bezahlen habe. Nur nebenbei wird im Protokoll der Sitzungen von der Planung des Neubaus gesprochen. Am 27. Oktober wurde ein Projekt eines unbekanntenen Autoren abgelehnt (S. 928). Am 12. November berichtet der Schreiber: «... indessen herr Bähr, der beruente architect von Bregentz in hier angelanget sei, ist gerahten, daß herr Stattvenner durch denselben einen Ryß des neuwen Gebäus im Hof machen lassen, und demnach hochl. Ihro Gnaden vorlegen solle» (S. 983), und am 17. November beschloß man, ihm wegen seiner «Mühewalt und gezogenem Ryß» sechs Dublonen (gleich 92 Pfund) neben «Aushaltung der Azungskosten» zu bezahlen (S. 999), was am 24. Dezember 1717 geschah (Rechnungen, Journal 1718, S. 153, und Seckelmeisterrechnungen). Franz Beer war also nicht etwa wegen dieses Baues nach Solothurn gereist. Vielmehr befand er sich auf dem Weg nach Bern, wo er am 25. November seine Entwürfe zum neuen



Grundriß des Ambassadeurshofes nach dem Plan von Franz Beer, 1717, in der Ausgestaltung um die Mitte des 18. Jhs. — 1. Logis; 1er étage chambre de parade et chambre du dais; 2. Vestibul; 3. Cabinet de Monsieur; 4. Logis de Monsieur; 1er étage chambres de Madame; 5. Salle à manger; 6. Office; 7. Cuisine; 8. Garde-manger; 9. Maître d'hôtel; 10. Salle des communs; 11. Etables; 12. Vestibule; 13. Basse-cour; 14. Porte d'honneur; 15. Suisse; 16. Arsenal; 17. Jardin des Franciscains; 18. Eglise des Franciscains

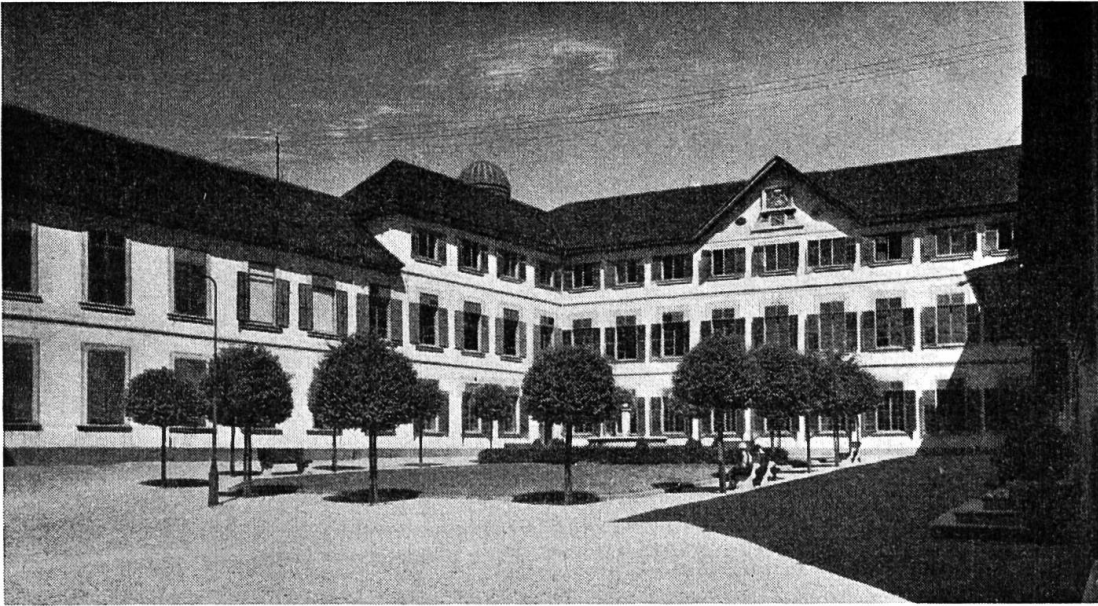
Inselspital vorlegte. Fünf Tage nur hatte er in Solothurn an den Plänen für den Ambassadeurshof gearbeitet, und der Rat empfahl schon am 19. November seinen Vorschlag zur Ausführung: «... Beynebens hätte Herr Bähr, der berühmte Architect von Bregentz einen solchen Ryß vorgewisen, daß man verhoffte, das vorhabendte Gebäuw, wegen denen anoch vorhandenen alten Materialien mit mehrer ohne Empfindlicheith ausführen zu können.» Es hätten «hochermelt Ihro Gnaden sich entschlossen, die wieder Erbauung der abgebranten Residenz der Franz. Herren Ambassadors nach denen von Ehrenhaften angezogenen Ryssen aus Consideration schon Ernent Ihro Gnaden zu unterfangen» (S. 1006 f). Die von den Deputierten vorgelegten Risse sollen also ausgeführt werden; und da im ersten Zitat die Pläne Beers empfohlen werden, darf man annehmen, daß die «angezogenen Rysse» diejenigen unseres

Architekten seien. Damit sind die Auskünfte über Beers Tätigkeit erschöpft. Am 22. November wird den Häuptern die Ueberwachung des Baues übertragen (S. 1024), und am 25. November erwähnt Stadtvenner Glutz, daß das Schollenloch — ein Turm der alten Befestigung — abgerissen werden müsse, und daß die Ausführung der Arbeiten dem Schanzrat übertragen worden sei; der Bau solle auf den alten Fundamenten (wohl der alten Stadtbefestigung) errichtet werden (S. 1050). Fortier, der damals den Ausbau der Schanzen leitete, verwaltete die Gelder. Vermutlich hat er auch die Leitung des Baubetriebes übernommen (vgl. Bausachen). Bereits am 12. Dezember wurde der Vertrag mit den Steinhauern abgeschlossen, und damit war der Beginn der Bauarbeiten, die bis 1721 dauern sollten, festgelegt.

Dieser Neubau blieb im Wesentlichen bis zur einschneidenden Umgestaltung zur Kantonsschule von 1882 erhalten. 1722 war aus dem ersten Stock mittels einer Brücke eine direkte Verbindung zur Schanze hergestellt, 1732 der gedeckte Zugang vom Zeughaus her geschaffen worden, und 1747 errichtete man zwischen dem Ehrenhof und dem Franziskanergärtlein — also im Süden — ein Orangeriegebäude, das im 19. Jh. dem Kasernier zur Wohnung diente. Es wurde 1882 abgerissen, wie auch jener Anbau, der um 1750 gegen das Riedholz zu angefügt worden war. Damit wären die wichtigsten baugeschichtlichen Daten festgehalten.

Wie hat nun der Ambassadorshof im 18. Jh. ausgesehen? An zeitgenössischen Abbildungen ist uns jener Stich nach einer Zeichnung Midarts (Abb. S. 101) erhalten, der die «*Illumination et Décoration*» von 1777 wiedergibt, als das Bündnis mit Frankreich neu besiegelt wurde. Der Zeichner interessierte sich vor allem für die Kulisse, die man vor dem Orangeriegebäude im Ehrenhof aufgestellt hatte. Vom Franzosenhof aber sieht man nur die beiden südlichen Enden der Seitenflügel. Doch helfen uns, neben der Beobachtung am Bau selber, zwei Plangruppen weiter; Skizzen des Erdgeschosses (vgl. Abb. S. 105) und des dritten Stockes, die man wegen des Baubestandes mit einiger Sicherheit zwischen 1747 und 1750 datieren kann, ein «*estat des chambres*» (Bausachen, Staatsarchiv), und ein nicht ausgeführtes Projekt zur Einrichtung des Gebäudes als Sitz des Bischofs und des Seminars von 1829 im kantonalen Hochbauamt. Endlich enthält der gedruckte Bericht der Verhandlungen über den Umbau zur Kantonsschule vom 21. Februar 1881 (im Bürgerarchiv) einige wertvolle Hinweise. Die Pläne aber von Franz Beer sind uns verloren.

Wir wollen es gleich vorweg nehmen: im Innern des Baues sind die Zimmer, die Gänge und beide Treppen neu angelegt worden; einzig das Erdgeschoß des Westflügels, das die Zentralbibliothek beherbergt, erinnert an die alte Unterteilung. Auch am Außenbau gibt es nicht mehr viel Originales: Die



Blick in den Hof der alten Kantonsschule Solothurn, ehemals Sitz  
des französischen Ambassadors

Photo: Bürgerhaus Solothurn

Nordfassade des Mitteltraktes, die nach der Schanze blickte, wurde 1882 völlig demoliert und nach außen verschoben und der Ostflügel aufgestockt. So müssen wir denn von der Hofseite her nach dem alten Bestand suchen. Vom Riedholz trat man durch das heute stark renovierte Tor, an der Loge des «Suisse» vorbei, in den trapezförmigen Ehrenhof, der im Süden ehemals an den Franziskanergarten anstieß. Der Ambassadorshof umschließt ihn an drei Seiten. Der Westflügel und der dreigeschossige Mittelbau zeigen die ursprüngliche Gliederung. Profilierte Gesimse trennen am Haupttrakt die monotone Reihe von großen Fenstern mit einfacher Leibung und vorgezogener Fensterbank. Das zweite Obergeschoß ist niedriger, so daß es als Attika erscheint. Ein Dreiecksgiebel mit zwei runden Oeffnungen und dem Wappen der Stadt Solothurn markiert die Mitte des Baues, der von einem Walmdach bedeckt ist. Keine Vertikalgliederung, kein Risalit, keine Tür ist da, welche den Baukörper auflockern könnte. Dieselbe Fassadengestaltung zeigt der Westflügel. Hier bricht aber das Attikageschoß nach dem vierten Fenster ab; in zwei Geschossen setzt sich der Trakt bis zur Franziskanerkirche fort. Das Portal sitzt am Nordende, in der Ecke zum Mittelbau: auf zwei Sockeln steht ein rechteckiger Rahmen, der von der Oeffnung des Durchganges unten durchbrochen wird; über ihm liegt ein Gesims. Denkt man sich in der Mitte und am Südende dieses Flügels je ein kleineres Portal hinzu, so hat man den ursprünglichen Zustand vor sich.

Den Ostflügel, bei dem sämtliche Fenster erneuert sind, muß man sich symmetrisch dazu denken. Auch hier endigte das Atikageschoß nach der vierten Fensterachse; die Türen waren etwas anders verteilt: neben dem Hauptportal, das gleich gebildet ist wie am Westflügel, befand sich eine Tür, die zur Küche führte; dann in der Mitte des Flügels ein Durchgang zu den Stallungen. So einförmig uns diese Hoffassade, wie wir sie beschrieben haben, erscheint, so muß sie gegenüber der ursprünglichen Außenfassade geradezu reich anmuten. Der Westflügel stieß hier an das Konventgebäude des Franziskanerklosters (heute Schülerkosthaus) und war daher nie sichtbar. Der Ostflügel zeigte in beiden Geschoßen Fenster, die nach einem Höfchen schauten; dort waren eine Werkstatt zum Beschlagen der Pferde, Brunnen für Fischreservoir und Tränke, Kohlenschuppen und Geflügelgehege untergebracht. Die Nordfassade des Mittelbaues aber ging auf die Schanze. Das Erdgeschoß hatte nur ein kleines Fenster, im ersten Stock waren ein Fenster und drei Türen eingebrochen, von denen zwei auf einen Balkon, die dritte aber auf jene Brücke führte, welche die Gemächer der «Excellence Madame» mit der Schanze verband. Einzig das Obergeschoß war reicher gegliedert. Hier öffneten sich sieben Fenster in unregelmäßigen Abständen; sie dienten der Beleuchtung eines Ganges. Im Osten sprang ein risalitartiger Trakt mit Nebengemächern vor, der in den beiden Obergeschoßen zwei Fensterachsen aufwies.

Diese festungsartige Geschlossenheit der Außenfassaden kann man nur aus der Inneneinrichtung verstehen; durch die beiden großen Pforten trat man in Vestibüls, von denen aus je eine Treppe mit drei geraden Läufen in die Obergeschoße führten. Im Erdgeschoß des Westflügels und in den beiden unteren Geschoßen des Mitteltraktes waren die Wohnungen des Ambassadors, seiner Gemahlin und der ihnen nahe stehenden Persönlichkeiten untergebracht. Die Zimmer, mit Fenster gegen den Ehrenhof, lagen in einer Enfilade mit Türen an der Fensterseite. *Dégagées* und *Entresols* lockerten die strenge Reihung. Das ganze sieht so aus, als hätte man ein französisches Palais der Länge nach halbiert und die Gartenseite weggelassen. Im Grundriß erscheint denn auch der Mittelbau und der Westflügel außerordentlich schmal. Nur der Ostflügel war etwas tiefer. Hier lagen im Erdgeschoß die Stallungen neben der Küche, im Obergeschoß, neben dem Sekretariat, eine Reihe von Zimmern von subalternen Beamten. Auch diese blickten nach der Hofseite und wurden von einem Gange aus betreten, der an der Ostseite des Flügels entlang lief. Gegen die Treppe hin, also am Nordende, waren die Zimmer allerdings nach beiden Seiten ausgerichtet. Der Dachstock enthielt den Heuschopf, der durch einen Trichter direkt mit den Stallungen in Verbindung stand. Der Westflügel schloß im ersten Geschoß mit einer Loge — von der

aus der Hof an der Messe assistieren konnte — an den Chor der Franziskanerkirche an. Gegen Norden folgte das «chambre de parade» und das «chambre du dais». Das Attikageschoß enthielt eine Folge von Einzelzimmern, die längs eines Ganges lagen — eben demjenigen, für welchen die sieben Fenster in der Nordfassade eingebrochen worden waren.

Nun stellt sich die Frage, welchen Anteil der Vorarlberger Baumeister Franz Beer an der endgültigen Ausgestaltung des Baues hatte. Man muß zum vornherein annehmen, daß der Ambassador einen großen Einfluß auf die Innenarchitektur ausübte. Zeigt schon die Enfilade der Zimmer französischen Wohngeschmack, so deutet auch die große Zahl von Cheminées in dieser Richtung. In den Handskizzen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Staatsarchiv, Bausachen) zählt man im Erdgeschoß des Westflügels und des Mittelbaues einen einzigen Ofen neben sechs Cheminées, im dritten Geschoß zwei Oefen neben vier Cheminées. Als zweites müssen wir bedenken, daß nicht Beer selbst, sondern wohl der *französisch* geschulte Fortier den Bau ausführte. Endlich erinnern wir uns daran, daß laut Ratsprotokoll (Nr. 220, S. 1050) der Bau auf den alten Fundamenten errichtet werden mußte. Ist etwa diese letztere Forderung die Ursache des außergewöhnlichen Grundrisses? Auf den alten Ansichten der Stadt aus dem 17. Jahrhundert (Merian und die Monolith-Scheibe von Spengler, 1659, nach König, Bürgerhaus Tf. 3) erkennt man eine Gruppe von Häusern auf kleinen Parzellen, welche, wie der heutige Bau, einen trapezförmigen Hof begrenzen. Genaueres läßt sich jedoch aus diesen Zeichnungen nicht erkennen. Da aber die Stadt den Bau bezahlen mußte (46 556 Pfund), der Beitrag der französischen Krone (30 000 Pfund) aber noch 1717 ungewiß war, bemühte man sich, möglichst viel von den alten Fundamenten zu übernehmen. Beers Plan erlaubte es, laut dem Bericht im Ratsmanual (Nr. 220, S. 1006, siehe oben), die alten Materialien wieder zu verwenden. Es ist bei diesem Stand der Dinge äußerst schwierig, den Beitrag Beers zur Gestaltung des Baues herauszuschälen. Bis heute ist uns von diesem Erbauer von Klöstern nur ein profanes Werk bekannt geworden, das einigermaßen zum Vergleich herangezogen werden könnte: das Inselspital in Bern, dessen Pläne Beer nur acht Tage nach dem Solothurner Projekt angefertigt hatte (vergleiche *Kunstdenkmäler der Schweiz, Stadt Bern I*, Basel 1952, Abb. 304—10; heute nicht mehr erhalten). Ein Spital erfordert nun allerdings eine andere Organisation als ein Palais. Hier sind die Zimmer, die in der Mehrzahl mit Oefen geheizt werden, um einen Mittelgang angelegt. Nur die Rückfassade, welche gegen die Aare gerichtet war, zeigt einen Aufbau, der mit demjenigen des Ambassadorshofes vergleichbar ist; es handelt sich vor allem um den dreigeschossigen Mitteltrakt mit den Fensterreihen, die

durch Gesimse voneinander getrennt sind. Das Obergeschoß ist, wie in Solothurn, als Attika ausgebildet, doch schließen hier die Fenster stichbogig.

Der Berner Bau, der übrigens auch nicht von Beer selber ausgeführt worden ist (Kunstdenkmäler der Schweiz, Stadt Bern I, S. 403 seq.) ist in seinem Habitus bedeutend reicher und vielmehr durchgegliedert. Für die Bestimmung des Ambassadorshofes hilft er uns nicht viel weiter. Erinnern wir uns aber daran, daß Beer eigentlich als Erbauer von Klöstern schon zu seiner Zeit berühmt war, dann mag sich für das Problem der Wertung des Franzosenhofes eine Lösung finden: im Gegensatz nämlich zu seinen reich ausgestatteten Kirchenfassaden aus dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ließ Beer im allgemeinen den Klostertrakt beinahe ungegliedert. Genau so wie am Ambassadorshof reihen sich an den Fassaden die Fenster mit unprofilirten Rahmen; Gesimse trennen die Stockwerke; etwa ein Eckpavillon oder ein Mittelrisalit unterbricht die lineare Folge.

Fassen wir unsere Gedanken zusammen: Franz Beer, der sich auf der Durchreise nach Bern befand, erhielt vom Rat zu Solothurn den Auftrag, ein billiges Projekt zum Neubau des Ambassadorshofes vorzulegen. Nach fünf Tagen hatte der Architekt seine Arbeit beendet; die alten Fundamente wurden berücksichtigt, das Abbruchmaterial wieder verwendet. Es entstanden die drei ungewöhnlich langen Flügel, die Beer selbst an seine Klosterbauten erinnern mochten. Er gab ihnen deren einfache horizontale Reihung von Fenstern, welche am besten der ungebrochenen durchlaufenden Fassade entsprach. Er entwickelte den einfachen Giebel ohne Absatz aus der Mauer des Mittelbaues. Vermutlich sind die beiden Treppenanlagen ihm zuzuschreiben: in seinen Klosterbauten finden sich ganz ähnliche Beispiele. Hingegen wird er sich für die Ausgestaltung des Innern sehr eingehend mit den Vertretern der Stadt oder des Ambassadors beraten haben. Wieweit die Form der beiden heute noch erhaltenen Portale auf ihn zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Wir vermuten die Hand eines einheimischen Steinmetzen — vielleicht auch Fortiers — der die im Solothurnischen recht häufige Form des durchbrochenen Rahmens hier angewendet hat. Beer hätte wohl eine Architektur mit Pilastern oder Halbsäulen und Gebälk mit Giebel vorgezogen.

Auf diese Weise mag jenes einmalige Gemisch von französischer Innenausstattung und klösterlich einfachem Aeußern entstanden sein. Man darf sich ruhigen Gewissens dazu bekennen, daß es sich vielweniger um ein künstlerisch wertvolles, als um ein historisch interessantes Denkmal handelt, das es unter allen Umständen zu erhalten gilt.